

schend: Oswald erhielt nur Hausarrest, und es ward kein Todesurteil gesprochen. Dennoch schrieb er seinem Bruder einen Abschiedsbrief, den er einem Knaben zur Beförderung übergab. Hierbei entwirrte er und eilte in die Felder, wo er zwei Tage umherirrte. Dann kehrte er in der Nacht nach Mir zurück und schlich sich in ein Nonnenkloster ein, welches nur wenige Schritte von der Polizeistation entfernt lag. Ein ganzes Jahr lang hielten die Schwestern den Flüchtling verborgen. Als sie dann ihr Kloster verlassen mußten, steckten sie Oswald in Nonnentracht und nahmen ihn mit. Unter ihrem Einfluß begann er, sich mit religiösen Fragen zu beschäftigen und am Ende trat er zum Katholizismus über. Damit war seinem unruhvollen Dasein eine Wendung gegeben. Als die Nonnen die Überzeugung gewannen, es sei gefährlich, den Flüchtling weiterhin zu beherbergen, entließen sie ihn, und er eilte zu den Partisanen in die nahen Wälder. Sie hielten ihn für einen Agenten der Gestapo, stellten ihn vor ein Feldgericht und verurteilten ihn zum Tode. Zu seinem Glück erkannten ihn einige der jüdischen Partisanen, deren Leben er in Mir gerettet hatte. Das Urteil wurde aufgehoben. Als die Russen um wenig später vorrückten und Mir befreit wurde, ging Rufeisen nach Wilna und trat in ein Kloster ein, wo er als Hausmeister Beschäftigung fand. Schließlich gelangte er nach Krakau und ward dort Karmelitermönch.

Oswald, Sohn einer Familie altjüdischer Tradition und

Sproß von Generationen Talmudgelehrter, begann jetzt, sich in das Studium der katholischen Theologie zu vertiefen, und nach sieben Jahren erhielt er die Priesterweihe. Er durchreiste Polen und predigte in den Kirchen. Dabei verheimlichte er nie seine jüdische Herkunft.

Die Jahre gingen dahin; die Aliyah aus Polen wuchs. Da fühlte sich auch Pater Daniel — so hieß Oswald Rufeisen jetzt — gedrängt, nach Israel zu gehen. Es dauerte lange, bis der Ordensobere ihm die Erlaubnis zur Übersiedlung gab. 1959 endlich war alles in Ordnung und der Mönch konnte seine Reise antreten. Mitte Juli öffneten sich ihm die Pforten des Karmeliterklosters auf des Berges Spitze in Haifa. Dort lebt er nun, der kleine bebrillte Mann mit dem langen schwarzen Bart, und wer mag ergründen, welchen Weg seine Gedanken hinziehen?

Vor etwa vier Monaten besuchte eine Gruppe ehemaliger russischer Partisanen das Land und — in besonderem Auftrag — auch das Karmelkloster. Dort übergab man dem Pater Daniel ein Paket. Es enthielt ein Modell jenes Schlosses des Fürsten Mirsky, welches als letztes Ghetto für die Kehilla Mir gedient hatte. Die Kupferplatte, die auf dem Modell befestigt war, enthält folgende Inschrift:

„Dem vielgeprüften Oswald Rufeisen zum Andenken an die Tage der Katastrophe in Verehrung überreicht durch die aus dem Ghetto Mir Geretteten.“

S. Braun n. Arje Nescher

II. Die Caritas des Vatikans im Interniertenlager von Ferramonti-Tarsia bei Cosenza

Von Dr. Angela Rozumek

Auf Grund einer italienischen Darstellung des damaligen Lagergeistlichen von Ferramonti-Tarsia, *Pater Callistus Lopinot OFMCap.*, Rom, ergänzt durch mündliche Berichte anderer, hat uns Dr. Angela Rozumek den folgenden Beitrag geschrieben.

Am 22. Mai 1941 besuchte im Auftrag des Papstes Monsignore *Borgongini-Duca*, der apostolische Nuntius für Italien, das Interniertenlager Ferramonti-Tarsia bei Cosenza in Süditalien. Es waren dort Flüchtlinge interniert, die unter dem Druck des nationalsozialistischen Terrors ihre Heimatländer verlassen hatten. Die meisten waren Juden. Es gab nur wenige Christen unter ihnen. Diese wohl trugen dem Nuntius die Bitte vor, einen Priester als Lagergeistlichen nach Ferramonti zu schicken. In einem römischen Kapuzinerkloster fand Msgr. Borgongini den richtigen Mann für die nicht ganz leichte Aufgabe: *P. Callistus Lopinot*, einen echten Sohn des heiligen Franz, aufgeschlossen, warmherzig und erfinderischen Geistes. Am 11. Juli trat *P. Lopinot* sein Amt an. Er wurde schnell der „Vater“ des Lagers, Zuflucht und Trost aller Lagerinsassen, nicht nur der Christen. Er fühlte sich jedem der hart geprüften Menschen verpflichtet und suchte allen ohne Unterschied ihr schweres Los zu erleichtern. Der Verlust der Heimat, die Trennung von Angehörigen und Freunden, das Barackendasein im engen Nebeneinander der verschiedensten Menschentypen aus Deutschland, Polen, Böhmen, Korsika, Griechenland, Jugoslawien, vom Arbeiter bis zum Akademiker, der erzwungene Müßiggang, die ungewisse Zukunft, alles lastete schwer auf den Gemütern und riß an den Nerven. Es war eine unschätzbare Hilfe, wenn es jemand gab, zu dem man mit seinen Sorgen kommen konnte, der mit Verständnis und Geduld zuhörte, einen Rat oder doch ein ermunterndes Wort hatte und seinen Beistand bot, wenn eine Eingabe ans Ministerium oder die Nuntiaturschreiberei fällig war oder eine Anfrage beim Informationsbüro des Vatikans.

Der 1. Juni 1942 brachte eine bedrohliche Verschärfung der Lagersituation. Die tägliche Brotration wurde auf 150 Gramm herabgesetzt. Noch heute ist *P. Lopinot* voll Dankbarkeit und Verwunderung, daß es ihm damals gelang,

zusätzlich Lebensmittel zu beschaffen, um den ärgsten Hunger zu stillen.

Es galt von Anfang an, auch leiblichen Nöten zu begegnen, besonders dem Mangel an Wäsche und Kleidung. Eine päpstliche Spende ermöglichte es, in Cosenza soviel Kinderkleidung zu erstehen, daß alle Kinder der Schiffbrüchigen von Rhodos, einer Gruppe von 400 Juden, die nach Ferramonti verschlagen wurden, versorgt werden konnten¹.

Vor allem bei seinen Besuchen in Rom wurde der Pater zum geschickten Bettler für seine Leute. Er verstand es, an die richtigen Türen zu klopfen. Die größte Gruppe im Lager waren die Jugoslawen. Im Januar 1943 zählte sie 210 Mitglieder, ein halbes Jahr später schon 480. Für sie knöpfte *P. Lopinot* einem jugoslawischen Monsignore in Rom nach und nach 312 000 Lire ab, was damals eine ganz respektable Summe war (5½ Lire hatten ungefähr den Wert einer Mark). Für die Flüchtlinge aus Böhmen fand er in Rom einen Schutzensel in der Person des Herrn Carl *Weirich*, der ihm von der Gesellschaft des heiligen Wenzel 281 700 Lire zutrug. Den zehn bis zwanzig polnischen Christen im Lager kamen außer dem Nuntius ihre römischen Landsleute zu Hilfe. Für die Griechen, die in drei aufeinanderfolgenden Gruppen, zusammen etwa 200 Personen, das Lager durchliefen, entdeckte *P. Lopinot* in Rom einen hochgestellten Mittelsmann, der bereit war, ihnen die geretteten Drachmen auf eigene Gefahr hin einzuwechseln. Der äußerst dürtigen Bekleidung der griechischen Flüchtlinge wurde durch eine Spende der Schweizer Gesandtschaft von 56 885 Lire aufgeholfen. 9 500 Lire erhielt *P. Lopinot* von den Schweizern für die 16 Korse unter seinen Schützlingen.

Für alle jene Flüchtlinge, für die sich in Rom keine „geborenen“ Wohltäter auftreiben ließen, Landsleute aus der alten Heimat, mußte *P. Lopinot* andere Geldquellen aus-

¹ Es waren Überlebende von ungefähr 1200 Juden aus Rhodos, die im September 1944 nach Auschwitz deportiert worden waren, nachdem die Insel am 16. 9. 1943 in deutsche Hände gefallen war.

findig machen. Und er fand sie, auch über die Schweizer Gesandtschaft und die Nuntiatur hinaus.

Das ihm anvertraute Geld, der geringste wie der höchste Betrag, wurde mit der größten Gewissenhaftigkeit verwaltet und verwandt. Erhebliche Summen benötigte man immer wieder für Kleidung und Wäsche. Es wurde ein Fond eingerichtet für die Kranken, die stillenden Mütter und für besondere Notfälle. Vom Februar 1943 an gab es für die Bedürftigsten eine Sondermahlzeit, ein „Extra-Abendessen“, wie es deutsch im italienischen Bericht steht. Diese tröstliche Minestra (mit mehr Nährgehalt als die Lagerküche sie bieten konnte) kam anfangs 30, später — nach einem Bettelbesuch in Rom — 60 Hungrigen zugute. P. Lopinot konnte sie bis zu dem Zeitpunkt durchhalten, der mit der Befreiung Süditaliens eine Ernährungshilfe von seiten der Alliierten brachte.

Das war für Ferramonti der 17. September 1943. Diesem Tag aber „ging ein Monat voller Angst und Aufregung voraus“, berichtet P. Lopinot. „In den ersten zwei Wochen rollten Tag und Nacht viele deutsche Panzer und Lastwagen — durchschnittlich einer in jeder Minute — in Richtung auf Reggio und Sizilien an uns vorbei, nur zwei Schritte vom Lagertor entfernt. In den nächsten zwei Wochen kamen die gleichen Deutschen von Sizilien zurück und zogen nach Norden. Wieviel Angst standen unsere Juden aus, es könnte ein Trupp Soldaten mit Maschinengewehren eindringen und das gleiche Gemetzel veranstalten, das sie an anderen Orten angerichtet hatten. Die fliehenden Deutschen wurden von den alliierten Fliegern angegriffen. Dabei kam es am 27. August zu einem unaufgeklärten Zwischenfall: vier Internierte wurden von einem Flugzeug aus erschossen. Das löste im Lager eine Panik aus, 2000 der Insassen flohen über den Fluß Grati in die umliegenden Ortschaften.“ Nur ein Rest von knapp 100 Menschen blieb mit dem Pater im Lager. Erst nach dem 12. September, als die letzten deutschen Truppen das Land verlassen hatten, kehrten die geflüchteten Lagerbewohner zurück. „Am 17. September kam ein englischer Offizier und erklärte alle Internierten für frei. Von dieser Stunde an konnten alle ohne Erlaubnis ausgehen, eine Reise machen und auch das Lager endgültig verlassen.“

Aber nicht jeder vertrug den Umschwung, die plötzlich geschenkte Freiheit, nach so vielen Jahren hinter Stacheldraht, einer Flucht von Land zu Land, einer Wanderung von Gefängnis zu Gefängnis, nach soviel Not, Angst und Entbehrung. „Viele verloren den Kopf“, muß der Pater feststellen. Man vergaß die Regeln der Moral, den Unterschied von Mein und Dein; der Schwarze Markt blühte. Unter der Verwirrung der Moralbegriffe „litt nicht nur der Pater, sondern auch die Synagoge“, heißt es im Rückblick auf diese Zeit. „Es wurde äußerst schwierig, mit den Leuten umzugehen“. Dazu waren die römischen Hilfsquellen des Paters zwar nicht versiegt, aber nicht mehr erreichbar, denn man war von der Hauptstadt abgeschnitten.

Im Juni 1944 endlich war auch Rom frei, und Pater Lopinot konnte sich wieder auf den Weg machen, um bei Monsignore Riberi, dem die Fürsorgeabteilung in der Nuntiatur unterstand, für seine immer noch hilfsbedürftigen Schützlinge vorstellig zu werden. Mit 19 Ballen Vorkriegsstoff — 600 bis 700 Metern —, die der Papst gestiftet hatte, kam er glückstrahlend zurück. Jubel im ganzen Lager. Gran fu l'entusiasmo! Denn Stoffe waren kostbar. Freilich, um Kleider und Anzüge daraus zu bauen, brauchte es noch allerhand an teurer Zutat: Futterstoff, Nähgarn, Knöpfe und Macherlohn für den Schneider. Alle Welt jedoch half, die Verwaltung, das Hilfswerk, das sich im Lager gebildet hatte, das „Palästina-Amt“, alle wetteiferten, das große Geschenk des Papstes — der Schneider schätzte seinen Wert auf 1½ Millionen Lire — maßgerecht an den Mann und an die Frau zu bringen, und auch diese Stellen alle wie P. Lopinot selbst ohne nachzufragen, ob es sich um einen Getauften oder einen Nicht-Getauften handelte. Es sollte und wollte sich doch

ein jeder der so lange Geächteten wieder ordentlich gewandt in der Welt bewegen können.

Als P. Lopinot im Oktober nach Rom reiste, begleiteten ihn Jan Hermann, der Lagerleiter, und Dr. Max Pereles als Vertreter der jüdischen Gemeinde, um dem Papst ihren Dank für alle Hilfe auszusprechen. Für den zweimaligen Besuch des Nuntius, für die Sendung des Lagerpfarrers, für allen materiellen und moralischen Beistand, für den Brückenbau zu den fernern Verwandten und Freunden hin über das päpstliche Informationsbüro. In der Privataudienz bat Dr. Pereles zugleich den Papst um seine Unterstützung in dem großen Anliegen, das alle Juden bewegte: die freie Einwanderung in ein freies Land, vor allem in das Land, Erez Israel, das Land der Väter.

Der Heilige Vater nahm mit herzlicher Freude die Dankesgaben entgegen, die ihm die Vertreter der Lagergemeinde überbrachten: ein Album mit vielen Unterschriften und schriftlichen Dankesbezeugungen Einzelner und ein zweites Album mit Fotografien aus dem Lager. Dr. Pereles übergab ihm außerdem ein schön gezieltes Dokument in Gestalt eines langen Streifens, auf dem in zwei Kolonnen in hebräischer und italienischer Sprache die Juden von Ferramonti ihren Dank und ihre Bitte aufgezeichnet hatten.

Mit dieser Audienz endete P. Lopinots Aufgabe. Er kehrte in sein römisches Kloster zurück, dankbar für den Dienst, den er in Ferramonti hatte tun dürfen. „Es war eine Zeit harter Arbeit“, schließt sein schlichter Bericht, „aber auch großer Tröstungen. Gott sei dafür gelobt in Ewigkeit!“

Wortlaut des Dankschreibens, das die ehemaligen Internierten des Lagers Ferramonti-Tarsia Papst Pius XII. am 29. Oktober 1944 überreichten (Übersetzung aus dem Italienischen):

Euer Heiligkeit,

nachdem die siegreichen alliierten Truppen unsere Fesseln gesprengt und uns aus der Gefangenschaft und den Gefahren befreit haben, möge es uns jüdischen Internierten von Ferramonti gestattet sein, unseren zutiefst empfundenen und ergebenen Dank für den Trost und die Hilfe auszusprechen, die Eure Heiligkeit in väterlicher Sorge und unendlicher Güte in den Jahren der Internierung und Leiden uns zu spenden geruhten.

Während wir in fast allen europäischen Ländern wegen unserer Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und zum jüdischen Glaubensbekenntnis verfolgt, eingekerkert und mit dem Tod bedroht wurden, hat uns Eure Heiligkeit durch S. E., den Apostolischen Nuntius Monsignore Borgongini-Duca am 22. 5. 1941 und am 27. 5. 1943 nicht nur beträchtliche und großmütige Geschenke ins Lager gesandt, sondern sie hat uns auch das lebendige väterliche Interesse für unser leibliches, geistiges und moralisches Wohlergehen bewiesen. Eure Heiligkeit hat auf diese Weise angesichts unserer zu jener Zeit noch so mächtigen Feinde als erste und höchste Autorität auf Erden unerschrocken die in aller Welt verehrte Stimme erhoben, um offen unsere Rechte auf Menschenwürde zu vertreten und gab dadurch jenen unter uns, die schon am Verzweifeln waren, das Vertrauen zurück und stärkte in uns allen den Glauben an den Triumph dieser Ideale.

Außerdem hat uns Eure Heiligkeit mit Hilfe der wohltätigen Organisation des Vatikanischen Informationsbüros viel Trost und Hoffnung gespendet, durch die Bereitschaft — trotz der äußerst schwierigen Kriegslage — Tausende von Nachrichten, unsere Angehörigen in fernen Ländern betreffend, zu vermitteln.

Als uns im Jahr 1942 die Deportation nach Polen drohte, breitete Eure Heiligkeit Ihre väterliche Hand schützend über uns aus, verhinderte die Deportation der in Italien internierten Juden und rettete uns damit vor dem nahezu sicheren Tod.

Wo wir uns nun anschicken, das Lager unserer langjährigen Internierung zu verlassen, geruhte Eure Heiligkeit sich noch-

mals mit väterlicher Sorge um uns zu bemühen, indem Sie uns für die Rückkehr in die Welt und das Leben mit wertvoller Kleidung ausstattete.

Die Gemeinschaft der jüdischen Internierten von Ferramonti ist tief bewegt über diese so zahlreichen Beweise der Güte und väterlichen Fürsorge und bittet darum, es möge ihr gestattet sein, am Thron Eurer Heiligkeit den Ausdruck ihrer unendlichen Dankbarkeit ganz ergebenst niederzulegen.

Beseelt von der Überzeugung, Eure Heiligkeit werde unser Schicksal und das aller Juden, denen es durch die göttliche Barmherzigkeit gelingt, sich aus der Tragödie unserer Zeit zu retten, mit väterlicher Güte weiterhin verfolgen, sei es uns erlaubt, Eurer Heiligkeit ehrerbietig und voll Vertrauen unsere Sorgen und Wünsche zu unterbreiten, die uns und alle Juden in der Welt in diesen Tagen geschichtlicher Entscheidungen bewegen.

Hunderttausende und Millionen von unschuldigen jüdischen Menschen wurden inmitten und unter den Augen von Völkern hohen kulturellen Niveaus getötet. Klein ist die Schar der Überlebenden, und diese wurden erbarmungslos aus ihren Heimatländern verjagt, wie nie zuvor je irgendeine andere Völkergruppe; sie wurden in Acht und Bann getan; ein jeder hat Jahre des Schreckens durchlebt und nimmt den herben Schmerz über den Verlust so vieler teurer Angehörigen mit auf dem Weg in eine harte und ungewisse Zukunft.

Entwurzelt und verloren irren sie in der Welt umher auf der Suche nach einer Zuflucht. Wenn ihnen nicht eine endgültige Heimat zugestanden wird, werden sie der moralischen und wirtschaftlichen Zerrüttung ausgesetzt sein. Sie und mit ihnen das ganze jüdische Volk hoffen brennend, das neue Vaterland im Lande ihrer Ahnen aufbauen zu können. Viele werden gezwungen sein, in fremden Ländern eine neue Heimat zu suchen. Ist es möglich, diese Unglücklichen zu retten?

Wir hatten das Glück, als Juden gerade in den Tagen der erbarmungslosesten Verfolgungen unter den Schutz Eurer Heiligkeit gestellt zu werden, wo man in Wort und Beispiel aufzeigte, daß auch wir dem Nächsten gleichzuachten und zu lieben sind. Deshalb wenden wir uns mit der ergebenen Bitte an Eure Heiligkeit, Sie möge bei den Verhandlungen, die dem Krieg nachfolgen werden, mit väterlichem Wohlwollen auf die Nöte und Bedürfnisse des jüdischen

Volkes hinweisen, damit uns eine Behandlung zuteil werde, die auf der Gleichberechtigung beruht.

Auf das lebhafteste vertrauend und hoffend, das Wirken Eurer Heiligkeit als des Hauptes der Christenheit möge von Erfolg gekrönt sein, sei uns gestattet, unseren tiefsten Dank auszudrücken, indem wir den Allmächtigen anrufen:

es möge Eure Heiligkeit auf diesem
Heiligen Thron noch viele Jahre regieren
und ihren wohltätigen Einfluß auf die
Geschicke der Völker ausüben.

Der Direktor und die Gemeinde

der jüdischen Internierten des ehemaligen Lagers Ferramonti-Tarsia

gez.: Jan Hermann

gez.: Dr. Max Perels

Oktober 1944

Das dem Papst überreichte Unterschriftenalbum aus Ferramonti enthält u. a. die folgenden in deutscher Sprache abgefaßten Dankesbezeugungen:

„Das Wirken Seiner Heiligkeit zugunsten der Bedrängten und Unterdrückten und die uns angediehene Hilfe beweisen, daß auch wir Juden nicht zu verzweifeln brauchen, sondern die Hoffnung aufrecht erhalten können auf Gottes Gnade und eine bessere Zukunft.“

„Unser Dank sei, zu wollen, daß dieser Geist (der Caritas), in dem Sie allen ohne Unterschied wohlten, Macht über uns alle gewinne.“

„Herzinnigen Dank für alle Deine Liebeswerke, die uns wieder den Glauben gegeben haben, daß die Liebe noch auf Erden ist.“

Das folgende ist die Widmung der Lagerleitung (aus dem Lateinischen übersetzt), mit der die Eintragungen beginnen:

Dem unerschrockenen und heldenmütigen Verteidiger der Menschenwürde und der Gleichberechtigung aller Menschen bringen innigsten Dank für die ständige väterliche Fürsorge und den vielfältigen Beistand in jeder Not der Lagerleiter, sein Beirat und seine Mitarbeiter.

Das Feuer der göttlichen Liebe entflamme alle Herzen und lösche in uns allen den Zunder des Hasses!

12. Zur Eröffnung der Ausstellung von Zeichnungen jüdischer Kinder in Theresienstadt 1942 bis 1944

Ansprache des Rektors der Albert-Ludwig-Universität, Professor Dr. H. Ruffin, Freiburg i. Br., am 11. Juli 1961

Meine Damen und Herren,
liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,

es fällt mir schwer, diese Ausstellung offiziell zu eröffnen und ihr ein paar erläuternde Worte mit auf den Weg zu geben. Es hat sich ergeben, daß ich vor etwa vierzehn Tagen die Ausstellung von Dokumenten der Gewaltjustiz zu eröffnen hatte, und ich habe dabei auch versucht, eine kleine Erläuterung zu geben und darauf hinzuweisen, wie unfrei der Mensch unweigerlich unter diktatorischen Systemen wird und wie hier eine Vergiftung und Infiltration der menschlichen Seele zustande kommt, der man sich sehr schwer entziehen kann, so daß die Belehrung für uns Heutige — so meine ich — ob alt, ob jung, dahin lautet, daß man seinen Blick für diese Phänomene und Ereignisse schärfen und ihnen von Anfang an widerstehen muß.

Die heutige Ausstellung ist keineswegs als eine Fortsetzung der anderen Ausstellung gedacht, und auch ihre zeitliche Nähe zueinander ist weder von mir noch von den Studenten der DIS, die sie beantragt haben¹, gewollt, sondern die Aus-

stellung ist da, und in diesem Zeitpunkt nur können wir sie zeigen, weil sie dann wieder weiterwandert. Sie hat natürlich etwas auch für uns sehr Nahes mit der Gewalt Herrschaft zu tun, weist aber auf ein ganz anderes Phänomen hin als die andere Ausstellung. Vielleicht darf ich versuchen, Ihnen das etwas zu erläutern und nahezubringen.

Wer schon länger hier wohnt, erinnert sich vielleicht, daß vor mehreren Jahren hier im Freiburger Kaufhausaal eine Ausstellung der Kunst von Kriegsgefangenen stattfand. Es waren vor allem Bilder, die die Gefangenen gemalt hatten, offenbar um mit ihrer damaligen, meist lebensbedrohlichen Not fertig zu werden. Sie malten und schufen bedrohliche Phantasien, auch versöhnliche Szenen, Bilder des Grauens, aber auch Bilder der Menschenliebe, ja Bilder von einer ergreifenden Frömmigkeit und Ausdruckskraft — wie etwa die Madonna von Stalingrad, an die ich mich erinnere und